Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 67. | Dienstag, den 18. März 1884. | II. Jahrg.

Abonnementseinladung.

In wenigen Tagen hat die „Thorner Presse" ein Lebensalter von einem Jahre erreicht. Obwohl unsere gute Stadt seit dem Gründungstage unserer Zeitung dem Auge wenig verändert erscheint, können wir doch mit großer Genugthuung konstatiren, daß im Verlauf dieser Zeit sich im politischen und sozialen Leben Thorns ein großer Umschwung vollzogen hat. Wir glauben, daß es der „Thorner Presse", von welcher behauptet wurde, daß sie den bürgerlichen Frieden störe und ernste Katastrophen herbeiführe, nicht zum kleinsten Theil zu danken ist, wenn die hier seit Jahren dominirende Partei einen bescheideneren Ton anzunehmen und ihrem vorlauten Wesen einen Zügel anzulegen für gut befunden hat. Die evidente Thatsache, daß die freie Aeußerung unserer Rechtsanschauungen, welche von unseren Gegnern als „dunkele Bestrebungen, an die man nur mit tiefer Beschämung denken könne" hingestellt wurden, zur Aufklärung unserer Mitbürger im hohen Grade beigetragen und die schönsten Resultate erzielt hat, ermuntert uns, freudigen Herzens auf dem eingeschlagenen Pfade fortzuschreiten und auch fernerhin stolzen Muthes für die Wohlfahrt des aus seinem Erbe gedrängten Volkes mit allen Kräften einzutreten. Nicht allein aber in unserem lieben Thorn, sondern weit über das Weichbild der Stadt hinaus hat die „Thorner Presse" auf die Reinigung der Atmosphäre und auf die Belebung des christlich germanischen Geistes segensreich eingewirkt.

Langjährige Gewohnheit verleitet viele sonst einsichtsvolle Personen, schädliche, das Interesse der Bürgerschaft gefährdende Organe zu halten und zu bezahlen. Sie schauen dem Kampfe für unsere heiligsten Güter unempfindlich zu, begünstigen in ihrer Gleichgültigkeit die liberale Presse wohl gar durch Zuwendung von Inseraten und Nachrichten, und erwägen nicht, daß sie selbst in ihrer Verblendung schuld daran sind, wenn sie und ihre Angehörigen zu Grunde gerichtet und von dem herrschenden Manchesterthum zu Boden getreten werden. Beamte, Rentiers, Guts- und Hofbesitzer, sowie Gewerbetreibende aller Branchen würden ihr eigenes Wohl im hohen Grade schädigen, wenn sie das Interesse der Glücksjäger und Spekulanten unterstützen wollten; sie thun dies aber, indem sie auf liberale und fortschrittliche Zeitungen abonniren.

Gegen uns kämpft das im Dienste der Börse thätige Kapital, welches gerade die Stände zerreibt, welche sonst treu zur konservativen Sache zu stehen pflegten, den Handwerker- und den Bauernstand. Diese Stände wirthschaftlich und damit auch moralisch zu heben, dem Handwerker das alte Standesbewußtsein, den alten Stolz zu geben, das werden stets unsere vornehmsten Aufgaben sein.

Die „Thorner Presse" entspricht allen Anforderungen, welche man an eine gut redigirte Zeitung zu stellen berechtigt ist. Sie erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem dazu gehörigen Illustrirten Sonntagsblatte und incl. Postprovision vierteljährig **nur 2 Mark**, ein Preis, welcher ihr leicht macht, sich in allen Volksschichten schnell und sicher einzubürgern.

Außerdem genießen unsere hiesigen Abonnenten den Vortheil, daß ihnen die Zeitung frei in's Haus getragen wird.

Alle kaiserlichen Postanstalten, die Landbriefträger sowie unsere Expedition Thorn, Katharinenstraße Nr. 204, nehmen Bestellungen entgegen.

Allen Freunden und Gesinnungsgenossen empfiehlt sich

Hochachtungsvoll

Redaction und Expedition der „Thorner Presse".

Erhaltet Euch eine leistungsfähige Landwirthschaft.

Vor etwa anderthalb Jahren lief eine Notiz durch die Zeitungen, nach welcher die Bevölkerung der großen, von mehr als 20,000 Menschen bewohnten Städte Frankreichs binnen 45 bezw. 50 Jahren von $2^{3}/_{4}$ Millionen auf 6 bis 7 Millionen, diejenigen der kleineren Städte von $3^{3}/_{4}$ Millionen auf 5 bis 6 Millionen angewachsen war, während die ländliche Bevölkerung statt der früheren $25^{3}/_{4}$ Millionen nur noch $24^{3}/_{4}$ Millionen betrug. Was es mit dieser Veränderung auf sich hat, ist durch die neuesten Erhebungen über die landwirthschaftliche Lage Frankreichs in höchst lehrreicher Weise klar gestellt worden. Seit dem Jahre 1878 sind für 10,143 Millionen Francs Nahrungsmittel nach Frankreich eingeführt, dagegen für wenig mehr als 5000 Millionen Francs französische Nahrungsmittel ausgeführt worden. Für die Ernährung des Landes sind während dieses Zeitraums mithin mehr als fünf Milliarden (genau 5116 Millionen, also mehr als die berühmte Contribution von 1871 betrug) in das Ausland geflossen!

So lange dieser Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr von Nahrungsmitteln durch eine Mehrausfuhr von Industrie-Erzeugnissen gedeckt werden konnte, ließ sich das allenfalls ertragen Seit es auch damit ein Ende hat, und seit die Ausfuhr französischer Fabrikate der hohen Preise wegen stockt, die Einfuhr wohlfeilerer deutscher, österreichischer, englischer u. s. w. gewerblicher Erzeugnisse nach Frankreich dagegen zunimmt — ist die wirthschaftliche Lage des reichsten und fruchtbarsten aller festländischen Länder von Jahr zu Jahr schwieriger geworden.

Neuerdings hat ein französischer Volkswirth darauf hingewiesen, daß es nur ein Rettungsmittel giebt. Da der Rückgang der französischen Landwirthschaft und Lebensmittelproduction vornehmlich von dem Mangel an Arbeitskräften herrühre und die gewerbliche Ueberproduction so zugenommen habe, daß die städtischen Arbeiter aus Mangel an Beschäftigung Noth litten, erscheine dringend geboten, daß die Arbeitskraft der Bevölkerung sich wieder in erhöhtem Maaße den ländlichen Productionszweigen zuwende. Leider sei das nur sehr schwer zu erreichen, da die einmal in die Städte gewanderten Arbeiter sich nur sehr schwer zu Rückkehr auf das flache Land entschlössen.

Diese Thatsachen predigen auch anderen Leuten als den Franzosen eine ernste Lehre. Sie beweisen, daß ein Land, gegen wirthschaftliche Rückschläge und sogenannte Krisen nur so lange gesichert ist, als es seine Nahrungsbedürfnisse durch die eigene landwirthschaftliche Production zu bestreiten vermag.

Die Erfahrungen Frankreichs rufen uns Deutschen mit lauter Stimme zu: Erhaltet Euch eine leistungsfähige Landwirthschaft!

Politisches.

Viel besprochen wird noch immer die Rede des Herrn Reichskanzlers über die Lasker-Resolution des nordamerikanischen Repräsentantenhauses. In zahlreichen Blättern kommt dabei der Unwille über den Pfui-Ruf, durch welchen der Reichskanzler unterbrochen wurde, zum kräftigen Ausdruck. So schreibt die Wiener Presse:

Fürst Bismarck hat gestern im deutschen Reichstage sein Vorgehen gegenüber der amerikanischen Lasker-Resolution in vollständig sachlicher und ruhiger Weise gerechtfertigt, ist aber sofort auf die Ungezogenheit der „Freisinnigen" gestoßen, aus deren Mitte dem Kanzler auf die leider nur zu wahre Bemerkung, Lasker's Freunde hätten seinen Tod in wucherischer Weise ausgenützt, ein „Pfui!" ertönte. Dieses Pfui wird wahrscheinlich den „Freisinnigen" bei den bevorstehenden Reichstagswahlen nicht billig zu stehen kommen.

Dem General Graham scheint es in England stark verdacht zu werden, daß er statt Osman Digma zu verfolgen, mit seinen Truppen nach Suakim zurückgekehrt ist. Dies beruht indessen auf falscher Auffassung der Verhältnisse. Die bei Tamanieb geschlagenen Araber sind in das nahe Gebirge geflüchtet, wo eine Verfolgung äußerst mißlich wäre, ja vielleicht zu Niederlagen führen könnte, wie sie die Aegypter dort mehrfach erlitten haben. Vor dem Gebirge in der Wüste zu liegen, hätte aber keinen Zweck. Es ist eben in der Natur der Dinge selbst begründet, daß die Kriegsführung gegen die Aufständischen eine unfruchtbare bleiben muß. Der Wüstencharakter des Landes und die furchtbare Hitze, die mit dem Frühjahr anbricht, bringen Schwierigkeiten mit sich, denen keine Kunst der Führung und militärischen Technik gewachsen ist. Das hätten die Engländer freilich wissen können, ehe sie den Zug nach Suakim antraten. Wie die Dinge heute liegen, kann man ihnen aus ihrem Verhalten aber keinen Vorwurf machen.

Reichstag.

7. Plenarsitzung vom 17. März.

Das Haus ist spärlich, die Tribünen stark besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatsminister v. Bötticher, Staatssekretär des Reichsschatzamts v. Burchard, Geh. Ober-Regierungsräthe Lohmann und Schraut.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um $11^{1}/_{4}$ Uhr. Er constatirt zunächst, daß der Reichstag, wie in den Vorjahren, so auch diesmal das Präsidium beauftragt, Sr. Majestät dem

---

17

Kathleen.

Roman von Frances H. Burnett.
Autorisirte Uebersetzung von M. Macht.
(Fortsetzung.)

Jetzt berührten die rothen Kelche ihren Hals, während sie sich mit niedergeschlagenen Augen vorbeugte und mit dem Millionär sprach. Ich habe schon früher erwähnt, daß Seymour kein Mann war, der Gefühle zur Schau trug; dennoch biß er sich heftig auf die Lippen, ehe er sich wieder zu Farnham wandte.

„Mr. Crozier gilt für eine sehr gute Partie," fuhr die junge Dame munter fort, „und man hat mir gesagt, daß Miß Davenant" — der Schluß des Satzes wurde durch allgemeines Aufbrechen und Durcheinander übertönt.

Die Gesellschaft schickte sich nämlich an, zu Tische zu gehen und Carl sah, daß Mr. Crozier aufstand, sich vor Käthe verbeugte und daß dieselbe ihre Hand auf seinen dicken Arm legte und sie das Zimmer verließen.

„Wie viel möchten Sie jetzt wohl für Seymour's Aussichten zahlen?" fragte Branden sein Orakel, den Capitän Loftus.

Dieser stand gerade im Begriff, sich seinen Handschuh zuzuknöpfen, aber der Knopf ließ nach und er behielt ihn in der Hand. Er blickte zu Seymour hinüber, dann nach der Thür, und sah noch gerade, wie die Circe aus dem Zimmer rauschte.

„Sehen Sie her," sagte er, indem er dem Handschuhknopf einen Knips gab, daß dieser hoch in die Luft flog, „nicht so viel würde ich drum geben." Der Knopf fiel zu Boden und rollte fort.

Neuntes Kapitel.
Wirklichkeit.

Einen Monat nach dem eben Berichteten war aus dem Herbst fast Winter geworden; es weilten zwar immer noch Gäste in Newport, aber es war nicht mehr so geräuschvoll wie früher in dem Badeort. Zu Picknicks war es zu kalt und zum Vergnügen auf der See zu fahren, zu stürmisch, und daher bereiteten sich auch die letzten Sommergäste zur Abreise nach New-York, Boston oder Philadelphia vor. Manche waren froh, daß der Sommer dahin, Andere blickten mit angenehmen Empfindungen auf denselben zurück.

Mrs. Grundy hatte die Beobachtungen, die sie während der vier Monate ihres Aufenthalts angestellt, viel Vergnügen gewährt; sie hatten ihr vollauf Stoff zu spöttischen Bemerkungen gegeben, in denen sie gern schwelgte; hatte sie doch eine Menge flotter junger Herren und Damen kennen gelernt, die ihr, der achtbaren, unbeachtet gebliebenen Matrone, gerechten Unwillen erregt hatten; vor Allen hatte dies Miß Davenant gethan.

„Die Art und Weise, mit der sich diese Person benommen," sagte Mrs. Grundy voll sittlicher Entrüstung, „war fast entwürdigend, und die übertriebene Manier, mit der die Männer für sie geschwärmt haben, geradezu lächerlich. Und dann! — wie hat sie gar erst den schönen Maler behandelt!"

Also lautete Mrs. Grundy's Urtheil, und viele Leute pflichteten ihr bei. Die Gesellschaft war stets dazu bereit, Miß Davenant etwas am Zeuge zu flicken, und während der letzten beiden Monate ihres Aufenthalts in Newport war dies besonders häufig der Fall gewesen. Die junge Dame machte sich nicht das Mindeste daraus, sondern trug ihren schönen Kopf stets gleichmäßig hoch. Stoff zur Unterhaltung war allerdings genug vorhanden.

John Crozier Esq. hatte sich aus Paris den zierlichsten Phaeton und ein paar cremefarbene Miniatur-Ponies, die kaum viel größer als Ratten waren, kommen lassen, und kraft seiner Stellung als Bräutigam, für den galt er ja nun allgemein, Miß Davenant dieses Fuhrwerk zur Verfügung gestellt; und überdies hatte er sich aus New-York einen mit dunkelblauem Sammet ausgeschlagenen Wagen — dunkelblau war ja der Circe Lieblingsfarbe — und zwei feurige Pferde verschrieben, und wenn er Miß Davenant langsam durch die Allee fuhr und dieselbe sich in die Kissen zurücklehnte, so hob sich ihr schönes, vornehmes Gesicht höchst vortheilhaft von dem Dunkelblau ab.

Mrs. Montgomery schaute ihnen mit stillem Antheil nach, lächelte verständnißvoll und schwieg.

Als die Damen damals von jener Gesellschaft bei Mrs. Farnham heimgekehrt waren, hatte Käthe noch ein paar Minuten im Wohnzimmer verweilt und mit ihrer Tante über Mr. Crozier gesprochen.

„Dann findest Du ihn schließlich doch nicht so unerträglich?" hatte die Tante halb fragend hingeworfen.

„Du weißt ja, daß er Billionen besitzt, die machen ihn dadurch erträglich Sonst —" und dazu sah sie mit ruhigem, kalten Blick zu Boden.

„Sei nicht so höhnisch," sagte die Tante; „und ein für alle Mal, Käthe, würdest Du ihn, falls er nochmals um Dich anhalten sollte, erhören? — Jetzt bist Du fast zwanzig Jahre alt und mit zwanzig sollte doch ein Mädchen verheirathet sein."

Diese Worte gaben Käthe einen Stich durch's Herz. Zwanzig Jahre! Und was hatte sie aus denen gemacht? Zwanzig der schönsten Perlen, von der Lebenskette, die Gott in ihre Hand gegeben, waren für immer verloren. — Einen Augenblick schien es, als ob diese harmlosen Worte ein Streiflicht in ihre Seele geworfen, aber schon im nächsten erlosch dasselbe und Käthe war wieder kalt und gleichgiltig.

„Also ein für alle Mal," sagte sie, „falls Mr. Crozier wieder um mich anhält, so werde ich ihn heirathen."

Carl Seymour hatte allmählich gelernt, Käthe auf das Tiefste zu verachten. — Hatte er wirklich all' die Jahre hindurch solch ein Wesen geliebt, war es denkbar, daß auf eine solche Kindheit, solche Jahre der Reife folgen konnten. Es war ihm unbegreiflich und lange hatte er gegen die Wahrheit angekämpft. Allmählich kam aber eine Zeit, da er aufhörte über die Bilder der kleinen Kathleen zu brüten, ja er verschloß dieselben sogar. Genug, gegen Ende der Saison war es eines Tages ungewöhnlich trübselig und neblig und düster, aber an demselben brachte Carl einen unklaren Entschluß zur Ausführung.

(Fortsetzung folgt.)

Kaiser zu dessen Geburtstage die Glückwünsche des Hauses zu übermitteln.

In die Tagesordnung eintretend, erledigt das Haus den ersten Punkt — Berathung der Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze — durch Kenntnißnahme.

Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Abänderung des Gesetzes über die eingeschriebenen Hilfskassen, vom 7. April 1876.

Abg. Dr. Hirsch (freis.): Bei dem Bestreben der Regierung, die freien Hilfskassen möglichst zu beschränken, betrachte man auch die vorliegende Novelle in den betheiligten Kreisen mit großem Mißtrauen. Die durch die Annahme der Vorlage bedingte Aenderung der Statuten der freien Hilfskassen sei nicht nur mit großen Schwierigkeiten, sondern auch Geldkosten verbunden, und müsse übereilt werden, da sie am 1. Dezember d. J. nach Maßgabe der Novelle beendet sein soll. Trotz dieser Mängel der Vorlage werde er sich bemühen, dieselbe möglichst objektiv zu beurtheilen. Insofern die Novelle sich an das Krankenkassengesetz anlehnt, stimmt Redner derselben zu, wendet sich aber entschieden gegen denjenigen Theil der Vorlage, welcher sich lediglich mit Statutenänderungen beschäftigt. Er bemängelt namentlich die in der Vorlage angestrebten engen Schranken der örtlichen Verwaltung und die Aenderung der Bestimmungen über die Generalversammlung. Dadurch werde der demokratische Geist des freien Hilfskassenwesens beschränkt. Redner schließt mit dem Antrag, die Vorlage an die Unfall-Versicherungs-Commission mit zu überweisen.

Abg. Frhr. v. Maltzahn-Gültz (kons.) constatirt mit Befriedigung, daß der Vorredner die Nothwendigkeit mehrerer Abänderungs-Bestimmungen anerkannt hat. Dem Antrage desselben zustimmend, erklärt Redner, die Präzisirung seiner Stellungnahme zu der Vorlage im einzelnen auf die Commissionsberathung verschieben zu wollen.

Abg. Kayser (Soc.-Dem.) erblickt in der Vorlage einen weiteren Beweis für die Thatsache, daß der Staat mehr und mehr zu einer Socialreform gedrängt werde. Redner erklärt von vornherein Namens seiner Freunde, daß sie jedes brauchbare Arbeitergesetz annehmen werden, wenn dasselbe dem Arbeiter wirkliche Vortheile bringt, statt bloßer wohlwollender Worte. Leider seien auch in dem vorliegenden Entwurfe die Nachtheile größer als die Vortheile, denn die Vorlage entspringe weniger dem auf ihrem Titel angegebenen Zwecke als vielmehr dem Mißtrauen gegen die Arbeiter und deren Bewegung.

Bundescommissar Geh.-Rath Lohmann: Die Vorlage ist dem aufrichtigen Wunsche der verbündeten Regierungen entsprungen, daß die eingeschriebenen freien Hilfskassen den Arbeitern wirklich zum Segen gereichen und daß ihre Mittel nicht zu anderen Zwecken verwendet werden. Nun haben die Führer der Socialdemokratie die Arbeiter offen aufgefordert, sich diesen freien Hilfskassen anzuschließen, und letztere selbst als einen willkommenen Stützpunkt ihrer Bestrebungen bezeichnet. Da erscheint den allerdings ein gewisses Mißtrauen gerechtfertigt, und die verbündeten Regierungen haben keinen Anlaß, mit ihren diesbezüglichen Motiven Versteck zu spielen. Die Ueberweisung der Vorlage an die Unfallversicherungs-Commission empfiehlt sich deshalb nicht, weil die Vorberathung dadurch eine Verzögerung erleiden würde. Es wird vielmehr darauf ankommen, die Vorlage baldmöglichst zu Stande zu bringen, damit die darin vorgesehenen Statutenänderungen rechtzeitig vollzogen werden können.

Abg. Lohren (Reichspartei) geht auf die Details des Gesetzentwurfes ein und verwahrt denselben gegen die vom Abg. Kayser erhobene Insinuation, als solle dadurch die Polizeigewalt über die Arbeiter weiter ausgedehnt werden. Redner ist mit dem Abg. Frhr. v. Maltzahn einverstanden, daß die Vorlage an die Unfall-Versicherungs-Commission überwiesen werde.

Abg. Schrader (freis.) ist über die Erklärung des Regierungscommissars erfreut, daß die verbündeten Regierungen dem Prinzip der freiwilligen Hilfskassen sympathisch gegenüberstehen. Im übrigen gegen die Ausführungen des Abg. Kayser sich wendend, befürwortet auch dieser Redner die Commissions-Berathung.

Abg. Kayser (Soc.-Dem.) bestreitet, daß die freien Hilfskassen politischen Zwecken dienen.

Bundescommissar Geh.-Rath Lohmann verweist den Ausführungen des Vorredners gegenüber auf die Thatsache, daß der socialdemokratische Führer Bebel in einer socialistischen Versammlung ausdrücklich erklärte, die freien Hilfskassen seien ein bedeutendes agitatorisches Hilfsmittel für Arbeiterzwecke.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wurde die Vorlage an diejenige Commission überwiesen, welche mit der Vorberathung des Gesetzentwurfs, betr. die Unfallversicherung der Arbeiter, betraut ist.

Nächste Sitzung: morgen (Dienstag) 12 Uhr; Tagesordnung: Gesetzentwurf, betr. die Bewilligung von Mitteln zum Zwecke der Marineverwaltung; kleinere Vorlagen.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. März 1884.

— Se. Majestät der Kaiser nahm am heutigen Tage den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher entgegen, empfing darauf den bisherigen Gouverneur von Ulm, General der Infanterie z. D. v. Berger und den zum Chef des Generalstabes des XV. Armeecorgs ernannten Oberst-Lieutenant v. Bock und Polach und arbeitete von 11½ bis um 12 Uhr mit dem Civil-Kabinet. — Mittags 12 Uhr begab sich Se. Majestät der Kaiser nach dem Central-Bahnhof, um dort die Großfürstin Konstantin von Rußland, welche am Morgen dort eingetroffen war, zu begrüßen. Zu derselben Zeit war auch Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz aus derselben Veranlassung daselbst anwesend, wozu auch der russische Botschafter von Saburoff sich eingefunden hatte. — Nachmittags 1½ Uhr empfingen dann beide Majestäten im Königlichen Palais den Besuch der Großfürstin Konstantin von Rußland, welche darauf auch zur Begrüßung der Kronprinzlichen Familie nach deren Palais fuhr und dann um 2½ Uhr auf der Anhaltischen Bahn nach Altenburg weiterreiste. Se. Majestät der Kaiser unternahm später noch eine Spazierfahrt und nach der Rückkehr nahmen die Majestäten das Diner allein ein.

— Se. Durchlaucht der Fürst Bismarck erregt durch sein Erscheinen auf der Straße allenthalben die freudigste Bewegung. Bereits am Tage seiner Rückkehr unternahm der Fürst eine Fahrt im offenen Wagen durch die Straßen der Stadt und am Freitag begab er sich zu Fuß nach dem Reichstage, um den Berathungen der Unfallversicherungsvorlage beizuwohnen. Am Sonnabend begab er sich vom Reichstag aus ebenfalls zu Fuß nach seinem Palais in der Wilhelmstraße, und am Nachmittag konnte man den Fürsten Reichskanzler wieder auf einem Spaziergang nach dem Thiergarten erblicken. Gegen 2 Uhr verließ der Kanzler den Garten durch die Pforte an der Thiergartenseite, ritt die Königgrätzerstraße entlang bis zum Brandenburger Thor und bog dann in die Charlottenburger Chaussee ein, die er gemächtlich entlang trabte. Ueberall, wo er sich zeigte, wurde er mit freudigen Rufen und Hüteschwenken begrüßt.

Wiesbaden, 17. März. Die Kaiserin von Oesterreich und die Erzherzogin Valerie sind heute früh 8 Uhr mittels Extrazuges hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem Regierungspräsidenten von Wurmb und von dem Polizeipräsidenten von Strauß empfangen worden. Bei der Fahrt vom Bahnhof nach dem Hotel „Zu den vier Jahreszeiten" wurden die Allerhöchsten Herrschaften von der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

Wiesbaden, 17. März. Im Gefolge der Kaiserin von Oesterreich befinden sich der Oberhofmeister Baron Nopesa, die Hofdame Fräulein von Majlath, die Kammer-Vorsteherin Gräfin Marie Kornis, Hofrath Dr. Wiederhofer, Regierungsrath Feifalik, Hofrath Ritter v. Clandy und Adjutant Baron von Brück. Die Kaiserin wird, wie bekannt, unter dem Incognito einer Gräfin von Hohenems in dem Hotel „Zu den vier Jahreszeiten" Aufenthalt nehmen. Vorläufig ist für den Aufenthalt der Kaiserin hierselbst, einschließlich der beabsichtigten Ausflüge nach Heidelberg, Frankfurt a. M. 2c. im Ganzen ein Monat in Aussicht genommen, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß derselbe um 8 bis 10 Tage verlängert wird.

Ausland.

Paris, 16. März. Der Marineminister richtete an General Millot folgende Depesche: Senat und Deputirtenkammer senden die lebhaftesten Beglückwünschungen dem General en chef und den Offizieren der Truppen, welche von neuem die französische Fahne in Tonking verherrlicht haben. — Aus eingelaufenen weiteren Telegrammen ergiebt sich, daß Bacninh ein zweites Plewna hinsichtlich der gewaltigen Erdverschanzungen war und eine Garnison von 22,000 Mann hatte, die allerdings auf zuviel vorgeschobenen Punkten zu sehr verzettelt gewesen waren. Der Haupttheil des Erfolgs scheint den geschickten strategischen Märschen der Generale Negrier und Brière de l'Isle zuzukommen. — Es geht das Gerücht, daß der Marquis Tseng die Mediation bei dem Lord Granville zwischen Frankreich und China offiziell nachgesucht habe. — Heute soll ein großes anarchistisches Arbeitermeeting im Elysée Montmartre unter dem Vorsitze des ehemaligen Kommunenmitgliedes Lissagaray stattfinden. Die Polizei hatte die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Im letzten Augenblick verweigerte jedoch der Besitzer des Etablissements die Hergabe des Lokals und ließ draußen Zettel anschlagen, daß das Meeting heute nicht statthaben werde.

Paris, 16. März. Dem Journal des Debats wird aus Bourg Madame vom heutigen Tage gemeldet, die nach Andorra entsandte französische Delegation, welche sich dort einer zuvorkommenden Aufnahme seitens der Behörden zu erfreuen gehabt habe, sei nach Frankreich zurückgekehrt. Wie es heißt, hatte der Bischof von Sen d'Urgel die Abrüstung verweigert und glaubt man, daß diese Weigerung die Blokade von Andorra seitens Frankreich nach sich ziehen werde.

Paris, 17. März. Dank den Maßregeln der Polizei hat keine Ruhestörung gestern Nachmittag in Folge des verhinderten Meetings im Elysée Montmartre stattgefunden. Einige Manifestanten und aufhetzende Schreier wurden verhaftet. Die meisten Anarchisten zogen nach einer Versammlung der Possibilisten, welche unter dem Vorsitz des bekannten Joffrin tagte und wo zwischen beiden revolutionären Richtungen bald Schlägereien ausbrachen. Zum 18. März werden in Paris und der Provinz zahlreiche „Bruderpünsche" zum Andenken an die Kommune organisirt. Die Polizei ist überall zu strengsten Maßregeln von der Regierung autorisirt worden.

Paris, 17. März. Der bisherige russische Botschafter, Fürst Orloff, wird heute dem Präsidenten Grevy sein Abberufungsschreiben überreichen.

Madrid, 16. März. Der Secretär des Zorilla-Comités und ein früherer Priester sind wegen agitatorischer Umtriebe gegen die Regierung verhaftet worden, mehrere von Zorilla herrührende Briefe und Schriftstücke wurden mit Beschlag belegt. Die gerichtliche Untersuchung ist in vollem Gange.

London, 17. März. Eine Extraausgabe des Observer meldet aus Kairo von gestern: Der von Berber in der Richtung nach Khartum ausgesendete Dampfer ist zurückgekehrt, ohne irgendwo an den Ufern des Flusses Aufständische wahrgenommen zu haben. Die telegraphische Verbindung zwischen Berber und Shendy ist wieder hergestellt, zwischen Shendy und Khartum ist dieselbe aber noch unterbrochen.

Christiania, 16. März. Das Morgenbladet bezweifelt die von hiesigen Blättern gebrachten Meldungen über bevorstehende Aenderungen im Ministerium und meint, es werde kein neues Ministerium gebildet werden, bevor der vor dem Reichsgericht schwebende Proceß beendet ist.

Athen, 16. März. Gestern Abend fand vor der Deputirtenkammer eine Manifestation seitens einzelner Personen gegen das Ministerium statt. Die Polizei zerstreute die Manifestanten ohne Widerstand zu finden. In der Sitzung der Deputirtenkammer kam die Manifestation zur Sprache und es kam dabei zu einem stürmischen Auftritte, bei welchem der Unterrichtsminister Lombardos erklärte, er wisse schon seit lange, daß die Opposition eine Manifestation vorbereite. Es soll eine Untersuchung eingeleitet werden, um festzustellen, ob die Polizei ihre Befugnisse überschritten habe.

Kairo, 17. März. Nach einer Meldung aus Suakim erließ Admiral Hewett eine Proklamation, in welcher für die Einbringung Osman Digmas, lebendig oder todt, eine Belohnung von 5000 Dollar ausgesetzt wird.

New-York, 16. März. Der Werth der Ausfuhr der Brodstoffe im Monat Februar betrug 10,100,000 Dollars.

Kleine Mittheilungen.

(Von der Mündung des Congo) wird berichtet, daß Stanley nach fünfmonatlicher Abwesenheit am 21. Januar wieder am Stanley-Pool eingetroffen sei. Während jener fünf Monate hat Stanley am Congo aufwärts bis zu den Stanley-Fällen Stationen eingerichtet und außerdem den Aruwimi, einen Nebenfluß des Congo, bis zu einem Punkte erforscht, wo die Dampfer der Wasserfälle wegen nicht mehr weiter vorzudringen vermochten. Stanley stellte fest, daß der Urungo, bisher fälschlich Ikelemba genannt, einer der bedeutendsten Zuflüsse des Aruwimi, schiffbar ist. Nach den Angaben der Eingeborenen hätten die von der Ostküste Afrikas der allmälig bis Nyangwe vorgedrungenen Araber während zweier Monate Karawanen ausgesandt, welche unter starker Verwüstung alles Landes bis zum Aruwimi Elfenbein und Sclaven gesammelt hätten. Etwas früher, als Stanley auf der Rückkehr nach Stanley-Pool diesen Punkt passirte, war de Brazza mit noch zwei Weißen etwa 200 km oberhalb Bolobn am Congo eingetroffen. Da aber Stanley damals nichts von de Brazzas Ankunft wußte, so hat keine Zusammenkunft zwischen den beiden Forschungsreisenden stattgefunden. Bei Nokki am unteren Congo sind Feindseligkeiten zwischen den Eingeborenen einerseits, den französischen, holländischen und portugiesischen Händlern andererseits ausgebrochen. Die Handels-Karawanen wurden geplündert, ihre Begleiter getödtet und eine zur Züchtigung der Häuptlinge abgesandte Streitmacht der Händler zurückgeworfen. Viele Faktoreien wurden angegriffen, und da die Händler sich um Hilfe an die internationale Expedition wandten, so ist von Vivi, der nächsten belgischen Station, eine aus Weißen und Schwarzen zusammengesetzte, mit Waffen gut ausgerüstete Mannschaft abgesandt worden. Nach einwöchentlichem Geplänkel kam auch noch Hilfe von dem französischen Kanonenboot „Sagittaire" und zwei portugiesischen Kriegsschiffen. Bei Abgang der Post dauerten aber die Kämpfe noch fort; ein Franzose war getödtet und außerdem waren drei Weiße und zwanzig Schwarze getödtet worden. Auch die Eingeborenen hatten stark gelitten.

(Arabi Pascha im Exil.) Ein Korrespondent des „Fanfulla" hat jüngst den Exdiktator in Colombo interviewt, und wir entnehmen dem interessanten Berichte, daß Arabi Pascha sich ausschließlich mit dem Studium der englischen und singhalesischen Sprache beschäftigt und sich einer guten Gesundheit erfreut. Wenngleich ohne direkte Nachrichten aus der Heimath, ist Arabi doch über die Vorgänge in Egypten vollkommen unterrichtet und erklärte seinem Inviewer, daß er die feste Ueberzeugung habe, der Sudan sei für Egypten verloren. Auf die Frage, was er wohl von der englischen Intervention halte, antwortete Arabi ausweichend; nahm dagegen mit Wärme die Partei der egyptischen Truppen und meinte, nicht Feigheit, sondern nur Proviant- und Wassermangel könnten diese zur Insubordination und Flucht aus dem Kampfe getrieben haben.

(Ein Erdriß.) Bei Davis, etwa 15 Meilen von New-Orleans entfernt, entstand ein Erdriß; alle Versuche, denselben zu verstopfen, sind mißlungen. Ein 8 Fuß tiefer Wasserstrom sprudelt hervor und überschwemmt die umliegenden Niederungen.

(Ein Neufundländer Hund als Gendarm.) Man liest in der „Liberté": Folgendes ist wieder ein Beispiel von großem Verstande bei den Hunden. Eine Anzahl Polizeiagenten vernahmen, als sie ihre Runde machten, vorgestern gegen 1 Uhr des Morgens auf dem Boulevard Montparnasse in Paris ein wüthendes Hundegebell. Sogleich liefen sie an die Stelle, von wo dieses erscholl, und fanden vor dem Magazin eines Delicatessenhändlers einen auf der Erde ausgestreckten Menschen, der von einem ungeheuren Neufundländer Hunde gefangen gehalten und von diesem jedes Mal, wenn er sich erheben wollte, gebissen wurde. Die Friedenswächter hoben den mit Blut bedeckten Menschen auf und führten ihn auf den Polizeiposten, wo seine schrecklichen Bißwunden verbunden wurden. In's Verhör geführt, gestand dieser Mensch, daß er die Thüre des Magazins erbrochen und sich in den Laden geschlichen habe und daß er sofort von dem Hunde überfallen und an der Kehle gebissen worden sei. Der Uebelthäter hatte hierauf die Flucht ergriffen; allein das gescheidte Thier hatte ihn verfolgt und zu Boden gerissen. Der verwegene, aber übel zugerichtete Dieb ward auf das Depot gebracht.

(Spiritistische Tollheiten.) Aus Wien schreibt man der „Schl. Ztg.": Die angeblich antispiritistischen Séancen des Herrn Cumberland scheinen im besten Zuge zu sein, die gute Wirkung zu verwischen, welche die von den beiden Prinzen des Kaiserlichen Hauses unternommene Entlarvung des Mr. Bastian zur Folge gehabt. So liegt eine Mittheilung aus dem dicht an der schlesischen Grenze gelegenen Trautenau vor, nach welcher die dortigen sehr zahlreichen Anhänger der spiritistischen Wahnlehre die Demonstrationen des Herrn Cumberland direkt in ihrem Sinne ausbeuten. Wer übrigens den spiritistischen Unfug für eine unbedenkliche Modespielerei erachtet, den kann vielleicht die Thatsache zu einer ernsteren Auffassung bekehren, daß die Gattin eines Trautenauer angesehenen Bürgers, welche in einer „Séance" von der kalten Geisterhand ihres verstorbenen Töchterleins berührt wurde, wahnsinnig geworden ist und in eine Prager Irren-Heilanstalt transportirt werden mußte. Im Interesse der Aufklärung kann es nur willkommen geheißen werden, wenn ärztliche Autoritäten sich mit einer ernsten Untersuchung aller auf den Wunderschwindel einschlägigen Erscheinungen beschäftigen. — Dabei möchten wir noch bemerken, daß sich bei dieser Gelegenheit auch noch eine andere Tollheit offenbart, nämlich die kindische Fremdwörterwuth der Deutschen, denen „Sitzung" nicht spiritistisch-spirituell genug ist und die dafür lieber „Séance" sagen.

Paris, 15. März. (Endlich nachgegeben.) Mehrere Blätter bringen die erstaunliche Mittheilung, daß der bisher als Freidenker bekannte Jules Ferry, der sich blos bürgerlich hatte trauen lassen, jetzt von dem päpstlichen Nuntius in der Kapelle der Nuntiatur seine Ehe kirchlich habe einsegnen lassen. Während der Intransigeant Ferry darüber verspottet, feiert der Gaulois Ferrys „Gang nach Damaskus".

London, 15. März. (Juwelen-Diebstahl im Königlichen Schloß in Windsor.) Ein äußerst frecher Diebstahl wurde dieser Tage im Königlichen Schlosse zu Windsor ausgeführt. Herr Lochlein, einer der Sekretäre Ihrer Majestät, welcher mit seiner Familie in einem Flügel des Schlosses wohnt, hat ein Zimmer in der unmittelbaren Nähe der Appartements der Königin, wo er seine Kanzleigeschäfte besorgt. Herr Lochlein hielt dort Juwelen von großem Werthe verwahrt, die er von der Königin und ihrem verstorbenen Gemahl, sowie von anderen Mitgliedern der Königlichen Familie erhalten hatte. Es befanden sich darunter mehrere mit Diamanten besetzte Busen-Nadeln der Königin, des Prinzen Albert, des Prinzen von Wales 2c.; goldene und silberne Trinkbecher, Knopfgarnituren 2c.

Provinzial-Nachrichten.

Marienburg, 14. März. (Verschwunden.) Die Vermuthung, welche durch das räthselhafte Verschwinden eines elternlosen Geschwisterpaares, zwei Mädchen im Alter von 14 und 27 Jahren, Nichten des Bäckermeisters Herrn C., dahin im Publikum Verbreitung gefunden, daß es sich freiwillig den Tod gegeben, hat leider traurige Bestätigung erhalten. Am Montag Abend nach 7 Uhr entfernten sich Beide ohne weitere Mitnahme von Kleidern und Werthgegenständen und sind nicht mehr gesehen worden. Alle telegraphischen Anfragen von Seiten der Angehörigen bei außerhalb wohnenden Verwandten führten zu keinem aufklärenden Resultate. Etwa zwei Tage später tauchten vage Gerüchte von Dirschau auf, nach welchen der Brückenwärter am genannten Abend resp. während der Nacht, bald nach Durchgang des letzten, von Marienburg kommenden Zuges, ein durchdringendes Geschrei, etwa von der Mitte der Brücke vernommen haben soll, und Arbeiter vom Damme aus einen weiblichen Körper in den Weichselstrom haben fallen sehn, der hineingeworfen worden sei. Dieser Vorfall wurde mit dem Verschwinden der Beiden in Verbindung gebracht und nicht mit Unrecht; denn Freitag Vormittag langte die bestimmte Nachricht von Dirschau hier an, daß man in Ließau im Weichselstrome zwei weibliche Leichen gefunden. Die Gerichtscommission hat sich sofort zur Aufnahme des Thatbestandes dorthin begeben.

Bromberg, 17. März. (Gegen den Abg. Dr. Möller) (Königsberg) ist anläßlich einer Aeußerung in einer am Freitag hier stattgehabten fortschrittlichen Versammlung von der Staatsanwaltschaft Untersuchung wegen Beamtenbeleidigung resp. Beleidigung des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck eingeleitet worden.

Bromberg, 17. März. (Ein schweres Verbrechen wider die Sittlichkeit) ist in den letzten Tagen der vorigen Woche verübt worden. Das Attentat ist der Dunkelstunde in der verlängerten Albertstraße unter schweren Mißhandlungen an einem erwachsenen Mädchen verübt worden. Der Thäter befindet sich in Haft. (Br. T)

Bromberg, 17. März. (Zu Tode gerollt.) Ein vierjähriges Knäblein, Leo Wischniewski von Neuhof, stand vorgestern neben dem Ofen eines Raumes, in welchem dessen Mutter Wäsche rollte. Eine andere Frau, welche dieselbe Arbeit verrichten, aber nicht lange warten wollte, setzte auf das ungestümste die Rolle in Bewegung, der Knabe wurde dabei am Kopfe von dem Kasten erfaßt und derartig gegen den Ofen gequetscht, daß ihm sofort ein Theil der Stirn sowie ein Auge in den Kopf hineingedrückt wurde. Aerztliche Hülfe vermochte nichts mehr. Es konnte nur der inzwischen schon eingetretene Tod des Knaben konstatirt werden. (Br. T.)

Vietz, 13. März. (Die Opfer des Wilddiebes.) Nachdem gestern und heute die Beerdigung der unglücklichen Opfer in Vietz und Pyrehne unter sehr zahlreicher Betheiligung der Einwohnerschaft stattgefunden hat, verlautet über den Gang der Untersuchung noch Folgendes: Bei der Sektion der Leichen hat sich ergeben, daß jedes der Opfer nur von einem Schrotkorn getroffen war. Bei dem einen hat dieses unglückselige Korn, nachdem es durch die Weichtheile in den Unterleib eingedrungen war, die Gedärme fünfmal durchlöchert und ist dann in den Weichtheilen der entgegengesetzten Außenwand stecken geblieben. Bei dem andern hat das Korn namentlich Milz und Leber verletzt. Außerdem sind aber von dem betreffenden Schusse noch etwa fünf Körner aus einem Baumstamme ausgegraben worden. Es ist außer Frage, daß das bis jetzt festgehaltene Leugnen des rc. Born, der vermuthlich geglaubt hat, auf einen Forstbeamten zu schießen, den Gang der Gerechtigkeit nicht aufhalten wird.

Freienwalde a. O., 16. März. (Ehrenvolle Auszeichnung.) In besonderer Feierlichkeit wurde dem Gymnasiasten von Rosenberg die Rettungs-Medaille am Bande vom Direktor Professor Dr. Genz überreicht. Im vergangenen Winter hatte der junge Mann die Tochter des Postsekretärs Gaedtke, welche beim Schlittschuhlaufen eingebrochen war, mit eigener Lebensgefahr vom Ertrinken gerettet.

Guben, 16. März. (Das Todtenfeld in Buderose) ist von dem Oberlehrer Dr. Jentsch in Guben einer Besichtigung unterzogen worden. Der genannte Sachverständige hält dasselbe überhaupt nicht für ein Gräberfeld, sondern für die Stätte einer altgermanischen Ansiedelung, welche letztere durch Feuer zerstört worden ist. Damit stimmt der Umstand, daß es bis jetzt nicht hat gelingen wollen, ein unzertrümmertes Gefäß zu gewinnen. Auch die in der Erde bemerkten Brandstellen mit Pferdezähnen und anderen Knochen ließen sich auf diese Weise als Reste der Mahlzeiten erklären. Ebenso glaubt derselbe in der genau beschriebenen großen Steinkammer mit gerippter Thonwandung nichts Anderes zu erkennen, als die Grundmauern einer zum Theil unterirdischen Wohnung; wie auch in der Thonbekleidung nichts als die regelmäßigen Eindrücke neben einander stehender Holzstangen, die vielleicht durch Feuer verschwunden sind. Darnach würde Tacitus Recht behalten, wenn er ungefähr sagt: „Die Hütten der Germanen sind nur aus Holz gebaut; außen bestreichen sie dieselben mit Thon, der oft verschieden gefärbt ist.“ Nur schade, daß außer den Resten von Thongefäßen noch nicht ein Geräth gefunden worden ist.

Cottbus, 16. März. (Nachtwächters Leiden.) In einem Dorfe der Lausitz sucht man gegen 20 Mark Belohnung Jemanden, der Aufschluß über den oder die übermüthigen Burschen geben kann, welche kürzlich den braven Nachtwächter des Ortes im Schildwachhause, wo er in etwas angeheitertem Zustande seine Wächterpflicht selig verschlief, festgenagelt haben. Der Gefangene konnte erst früh Morgens befreit werden.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 18. März 1884.

— (Die Hintermänner der „Goldenen 110.“) (Schluß.) Herr Amtsrichter Martell behauptete also, der „Thorner Ostdeutschen“ zufolge, daß viele Bürger Thorns gezwungen seien, aus Rücksicht auf ihre „bürgerliche Nahrung“ (Erwerb?) dem Konservativen Verein beizutreten. Wir bedauern sehr, hier einem leisen Zweifel Ausdruck geben zu müssen. Wenn wir auch herzlich gern glauben, daß eine gute Hausmannskost, z. B. „graue Erbsen mit Speck“ oder „Sauerkraut und Pökelfleisch“ insofern mit mit einer gesunden konservativen Gesinnung in Verbindung steht, als ein wohlgenährter Staatsbürger viel zufriedener mit seiner Regierung zu sein pflegt, als ein hungriger, so wüßten wir doch nicht, daß der Konservative Verein sich bemüht hätte, diese klassische Ansicht, die Shakespeare schon dem „Julius Caesar“ in den Mund legt, praktisch zu verwerthen. Wir glauben indeß nicht Unrecht zu haben, wenn wir dem Redner erwidern, daß es gerade umgekehrt der Fall ist. Giebt es hier in Thorn Bürger, die aus Geschäftsrücksichten ihre Herzensmeinung nicht laut werden lassen, so sind es ganz gewiß solche, die sich zu der konservativen Fahne bekennen würden, wenn sie es nicht aus Utilitätsgründen auf eine bessere Zeit verschöben.

Wir könnten diese Behauptung mit einer großen Anzahl von Beweismitteln belegen, wenn wir es dem Publicum gegenüber für nöthig befänden. Das Publicum weiß ganz genau, wie viel wohlgesinnte Menschen hier von fortschrittlichen Vorgesetzten, wie viel brave Christen von jüdischen Geldsäcken abhängen. Es ist geradezu absurd, in einer Stadt, in welcher bis dahin Fortschrittler und Juden dominirten, von conservativen Beeinflußungen zu sprechen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß der Conservative Verein kein Mitglied in sich schließt, das nicht von dem Glauben an die Richtigkeit conservativer Bestrebungen durchaus durchdrungen wäre. Hoffentlich aber ist die Zeit nicht mehr allzu fern, wo wir stark genug sein werden, Gleiches mit Gleichem vergelten und unsere Freunde und Gesinnungsgenossen, welchen jetzt noch in ihren Verhältnissen Gefahr droht, vor den Bedrückungen und Benachtheiligungen der Gegner schützen zu können. Das wohlsituirte Volk ist heute, einige ideale Schwärmer ausgenommen, im Herzen national und conservativ, und nur diejenigen Elemente sind oppositionell und revolutionär, die nichts zu verlieren aber viel zu gewinnen haben. Man sehe sich nur einmal politische Versammlungen und politische Vereine an. Auf Seiten der Conservativen stehen die productiven und wohlanständigen Elemente, die wohlhabenden Landwirthe und Grundbesitzer, der gut situirte Kaufmanns- und Gewerbestand, das tüchtige Beamtenthum und die zufriedene Geistlichkeit. — Was steht dem gegenüber auf der fortschrittlichen Seite? Wir wollen uns der besseren Elemente wegen nicht so ausdrücken, wie es wohl am Platz wäre, wir glauben aber nicht fehlzugreifen, wenn wir behaupten, daß, abgesehen von den Schwärmern und Ehrgeizigen, die sich mit dem Freiheitsschwindel rein aus Uebermuth befassen, die große Menge aus verkannten Genies, entlassenen Beamten, ruinirten Landwirthen, bankerotten Kaufleuten, unzufriedenen Handwerkern, Speculanten und Juden besteht. Diejenigen, die nichts zu verlieren haben, sind immer die lautesten Schreier. Wer aber zufrieden ist mit seinen Verhältnissen, wird stets für ein geregeltes Staatswesen sein, das ihm nur durch eine conservative Regierung garantirt wird. Wir denken, daß diese Worte eine genügende Antwort auf die bürgerliche Nahrungsfrage sind. Weiter machte Herr Amtsrichter Martell auf die antisemitische Bewegung aufmerksam und führte an, der Kronprinz habe sie als Schmach für das deutsche Vaterland bezeichnet. Wir können hier nicht feststellen, ob diese in den Judenblättern durch die ganze civilisirte Welt colportirte Behauptung auf einer Erfindung beruht. Wenn aber kürzlich noch erzählt werden konnte, daß unser ganzer Hofstaat so antisemitisch ist, daß sich auf einem Hofball Keiner überwinden konnte, mit der Tochter des jüdischen Geldbarons Bleichröder zu tanzen, sollte man fast einige Zweifel hegen. Die Semitenblätter nehmen es bekanntlich mit der Wahrheit nicht so genau. Als Se. Kaiserliche Hoheit bei der Festlichkeit einer Berliner Loge in seiner Rede über die humanen Bestrebungen der Freimaurer erwähnte, „Man dürfe mit seinen Arbeiten nicht stille halten, sondern man müsse fortschreiten auf seinem Pfade“, sprengten sämmtliche liberalen Blätter am folgenden Tage aus: „Der Kronprinz sei unter die Fortschrittler gegangen“. Mit der „Schmach für das deutsche Vaterland“ wird es wohl ein ähnliches Bewenden haben.

Mit dem, was sonst noch vorgebracht wurde, wollen wir, da die internen Angelegenheiten der Liberalen uns nicht interessiren können, unsere Leser nicht ennuyiren. Zum Schluß dürfen wir nur noch als ein deutliches Merkmal von dem Deutschthum des hiesigen deutsch-freisinnigen Vereins nicht unerwähnt lassen, daß zum Delegirten für den Parteitag der deutschen Fortschrittspartei Herr Rechtsanwalt Gimkiewicz gewählt ist. Herr Gimkiewicz ist nämlich trotz seines polnischen Namens ein Bekenner des mosaischen Glaubens.

∠ (Lehrrecht.) Der Reichstagsabgeordnete Ackermann hat einen Antrag eingebracht, nach welchem nur Innungsmeister, bezw. geprüfte Meister von einem gewissen Zeitpunkte ab das Recht haben, Lehrlinge auszubilden und zu beschäftigen, indem Spekulanten und Pfuscher, die gar keine oder nur eine geringe Fachbildung besitzen, die technische und sittliche Volksbildung ruiniren. Vielleicht hat dieser Antrag, der in der vorletzten Reichstagssession durch die sogenannten Liberalen und Fortschrittler mit ca. 15 Stimmen Majorität zu Falle gebracht, gegenwärtig mehr Glück.

— (Im Kriegerverein) hielt am letzten Sonnabend Herr Oberlehrer Dr. Cunerth einen sehr interessanten Vortrag über die Kriegsführung vom Alterthum an bis zur Neuzeit. Der Redner besprach die Bewaffnung und die Art der Kriegsführung im Alterthum, schilderte die Einrichtungen der römischen Legionen, und entwickelte allmählich die Kampfweisen bis zur Einführung der Feuerwaffen. Sodann ging Herr Dr. Cunerth zu einer Besprechung der Geschütze und Gewehre über, machte seinem Auditorium die allmähliche Entwickelung der stehenden Heere klar und schilderte die Taktik der späteren großen Heerführer und Feldherren. Zum Schluß setzte der Redner die Bedeutung des Krieges auseinander, berief sich auf das Urtheil von anerkannten Autoritäten nnd citirte zum Beweis ein Schillersches Gedicht. Herr Dr. Cunerth schloß seinen Vortrag, dem die Anwesenden mit ausgesprochenem Interesse lauschten, mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Die Versammlung dankte dem Redner durch Erheben von den Sitzen. — Nachdem sodann zum Vergnügungs-Vorsteher Herr Restaurateur Masello gewählt war, wurde bestimmt, daß Kaisers Geburtstag durch eine Festlichkeit im Schützenhause gefeiert werden sollte.

— (Verein für Gastwirthe.) Behufs Gründung eines Vereins für Gastwirthe und Restaurateure für Stadt Thorn und Umgegend ist von mehreren Interessenten auf Donnerstag, den 20. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr in das Schumann'sche Lokal eine Versammlung zusammenberufen worden.

— (Die „Deutsche Reichs-Fechtschule“,) der von H. Nadermann in Magdeburg gegründete Wohlthätigkeits-Verein zur Erbauung deutscher Reichswaisenhäuser, hat neuerdings einen so bedeutenden Aufschwung genommen, daß in diesem Jahre, abgesehen von dem schon fertig gestellten ersten Reichswaisenhause zu Lahr, noch drei Waisenhäuser gebaut und eingerichtet werden sollen, und zwar sind eine östliche und eine westliche Provinz, sowie das Königreich Sachsen zunächst ins Auge gefaßt worden.

— (Abschiedsfeier.) Indem wir auf den Inseratentheil unserer heutigen Nummer verweisen, machen wir darauf aufmerksam, daß am Sonntag den 30. d. Mts. im Möhrke'schen Saale zu Culmsee zu Ehren des Königlichen Amtsrichters Herrn Graßmann eine Abschiedsfeier stattfinden wird, wozu das Komitee einladet.

— (Sinfonie-Concert.) Mit dem gestrigen Abend hat Herr Friedemann seinen Cyclus von Sinfonie-Concerten beschlossen. Der reiche Beifall, der den Leistungen der Kapelle von dem exquisiten Publicum, welches die Aula füllte, zu Theil wurde, ist ein Beweis dafür, wie sehr es Herr Friedemann an diesen genußreichen Abenden verstanden hat, sich in der Gunst des kunstliebenden Thorner Publicums zu befestigen.

— (Stadttheater.) Am Donnerstag, den 20. März, wird die hiesige Theater-Gesellschaft die Vorstellungen mit dem Schauspiel „Gebannt und erlöst“, nach dem Werner'schen Roman bearbeitet von H. Busse, wieder aufnehmen.

Mannigfaltiges.

Berlin, 15. März. (Die „Weißen Sclaven“) des ungarischen Weinhändlers Max Cohn, deren Schicksale auf Grund von Mittheilungen des Theater-Directors Lautenburg der Schriftsteller Dr. Ehrenberg-Carlotta in die Spalten der Zeitungen gebracht hatte, haben seitdem die gerichtlichen Instanzen vom Schöffen- bis zum Kammergericht durchlaufen. Herr Cohn hatte sich durch diese Indiscretionen über seine geschäftlichen Principien gegenüber den ungarischen Schänkmamsells beleidigt gefühlt und gegen beide genannte Herren die Privatklage erhoben, die in erster Instanz mit einer Verurtheilung der Verklagten zu je 100 Mk. Geldbuße endete. Die VI. Strafkammer hob dieses Urtheil auf und erkannte wegen mangelhaften Sühneverfahrens auf Einstellung des Verfahrens. Das Kammergericht hat die letztere Sentenz bestätigt und dem Kläger die sämmtlichen Kosten des Verfahrens aufgelegt.

Berlin, 17. März. (Sozial-Demokraten-Versammlung.) Der größte Theil der Personen, welche gestern der inhibirten Versammlung auf Tivoli beizuwohnen beabsichtigten, hatte sich nach der nahen Bockbrauerei begeben und nahm dort die Gelegenheit wahr, auf den ebenfalls anwesenden Abgeordneten Grillenberger und die Sozialdemokratie unausgesetzt Hochs auszubringen. Als schließlich die Arbeiter-Marseillaise angestimmt wurde, bestieg ein Herr einen Tisch und rief: „Ich bin der Wirth des Lokals, ich fordere Sie auf, auseinander zu gehen und sich ruhig zu verhalten, sonst werde ich die Polizei requiriren.“ Die Menge beantwortete diese Aufforderung mit höhnischem Gelächter und ließ sich in ihren Ovationen in keiner Weise stören. Plötzlich blitzten eine große Zahl von Schutzmannshelmen empor. Nun hielt es Grillenberger selbst für angezeigt, die Menge zur Ruhe zu ermahnen und das Lokal zu verlassen. Als Grillenberger sich aus dem Garten entfernte, ertönten wohl noch einige Hochrufe, im Uebrigen verliefen sich die Massen hierauf sehr schnell.

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Wetter-Aussichten.

(Telegramm der deutschen Seewarte in Hamburg.)

Heiteres, trockenes, ruhiges Wetter mit hohen Tagestemperaturen.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 18. März.

	3. 17./84.	3. 18./84.
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	203—40	203—90
Warschau 8 Tage	203	203—70
Russ. 5 % Anleihe von 1877	96—30	96—20
Poln. Pfandbriefe 5 %	63—30	63—30
Poln. Liquidationspfandbriefe	55—70	56
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102—30	102—20
Posener Pfandbriefe 4 %	101—50	101—50
Oesterreichische Banknoten	168—80	168—80
Weizen gelber: April-Mai	172—25	172—25
Septb.-Oktober	181—25	181—25
von Newyork loko	108	107—50
Roggen: loko	144	145
April-Mai	144—50	144—70
Mai-Juni	144—75	145
Septb.-Oktober	147	147—50
Rüböl: April-Mai	59—50	59—40
Septb.-Oktober	57	57
Spiritus: loko	46—50	46—30
März-April	46—80	46—80
April-Mai	46—90	47
August-Septb.	49—20	49—40

Reichsbankdisconto 4 %. Lombardzinsfuß 5 %.

Danziger Börsenbericht.

Amtliche Notirungen vom 17. März 1884.

Wetter: schön und warm.

Weizen helle fest, andere flau, verkauft wurden ca. 250 To.
Loko ist bezahlt für glasig 127 pfd. 196 M., hochbunt 124 pfd. 181 M., hellbunt 125 pfd 184 M., 117/9 pfd. 165 M, 121/2 pfd. 175 M., bunt 120 pfd. 171 M., 118/9 pfd 166 M., 123/4 pfd. 170 M., roth 123/4 pfd. 157 M., 123/4 pfd. besetzt 153 M.. streng roth 129 bis 130 pfd. 169 M., roth schmal 116 pfd. 147 M.
Regulirungspreis 126 pfd. lieferbar 175 M.
Auf Lieferung 126 pfd. April-Mai 172, 171,50 bez., Mai-Juni 173,50 bez., Juni-Juli 175 bez., Juli-August 177,50 bez., September-Oktober 180, 180,50 bez
Roggen unverändert, loko für grobkörnig pr. 120 pfd. inländ. 140—142 M., feinkörnig pr. 120 pfd. russischen 126 M. bezahlt, verkauft sind ca. 50 To.
Regulirungspreis 120 pfd. lieferbar inländ. 145 M., unterpoln. — M., Transit 129 M.
Auf Lieferung April-Mai inländ. 141,50 bez., Transit 130,50 Br, 130 Gd., Mai-Juni inländ. 142,50 bez., Transit 131,50 Br., 131 Gd.
Gerste loko für große 113 pfd. 150 M. bez.
Wicken loko inländ. mit 155 M. bez.
Hafer loko poln. und russischer mit 111—112 M. bez.
Rumänischer Mais zu 115—120 M. gehandelt.
Alles pr. Tonne von 2000 Pfund.
Spiritus loko per 10,000 % Liter M. 47,25 bez.

Königsberg, 17. März. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 48,50 M. Br., —,— M. Gd, —,— M. bez — Termine pr März 48,25 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez, pr. April 49,00 M. Br, —,— M. Gd., —,— M. bez., pr. Frühjahr 49,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M bez., pr Mai-Juni 50,00 M. Br., —,— M. Gd, —,— M. bez., pr. Juni 51,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pr. Juli 52,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez, pr. August 52,25 M. Mr, —,— M. Gd., —,— M. bez., pr. Septb. 52,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez.

Posen, 17. März. Spiritus loko ohne Faß 46,00, pr. März 46,00, pr. April-Mai 46,50, pr. Juni 47,40, pr. Juli 48,00 M. Kündigung 5000 Liter.

Breslau, 17. März. (Getreidemarkt.) Spiritus pr. 100 Liter 100 pCt. pr. März 46,30, pr. April-Mai 46,80, pr. August-September 49,00 M. — Weizen pr. März 186,00 M. — Roggen pr. März 147,00, pr. April-Mai 147,00, pr. Mai-Juni 149,00 M. — Rüböl loko pr. März 61,50, pr. April-Mai 60,00, pr. September-Oktober 59,00 M.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 18. März 1,66 m.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
März	—	—	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
April	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	—	—	—
Mai	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.